

Sabine Plonz

## Ein apokalyptischer Moment für das Projekt von Demokratie und Sozialismus

Mit dem Militärputsch in Chile am 11.9.1973 sollte durch Massenmord, Folter, Ausnahmezustand und Staatsterror die Hoffnung darauf erstickt werden, dass im Zusammenspiel von parlamentarischer Regierung und Volksbewegungen eine Revolutionierung der Verhältnisse zugunsten der Bevölkerungsmehrheiten zu erreichen ist. Die Niederschlagung des sozialistisch-demokratischen Projektes war ein apokalyptischer Moment in der Geschichte des Kapitalismus. An diesen Tag ist hier und heute zu erinnern.

Apokalypse heißt: Aufdeckung der Wahrheit. Als Literaturgattung strebt Apokalyphtik die Enthüllung der gesellschaftlichen Verhältnisse aus der Sicht derer an, die in die »Keller der Menschheit« (Carlos Mesters) gesperrt und auf den unbeleuchteten Teil der Geschichtsbühne gedrängt sind. Als Untergrundliteratur nutzt sie vor unmittelbarer Verfolgung und Repression schützende Verschlüsselungscodes, die auf erinnernder Vergegenwärtigung beruhen und der Gemeinschaft im Widerstand Klarheit über aktuelle Vorgänge schaffen. Apokalyphtik im befreienden Sinn will Unterscheidungsfähigkeit angesichts des blendenden Lichtes, das die Mächtigen und Gewalthaber auf die gewaltsam erlittene Geschichte werfen. Umgeben vom Grau des Alltags und dem Grauen, das ins Alltägliche einbricht, soll zum Aushalten ermutigt werden, und zwar auch dadurch, dass ein gewisses Ende des Jetztigen angekündigt und die Konturen des Kommenden skizziert werden. Dazu braucht es Kultivierung und Kommunikation politischer Kritik, Entwirrung der herrschenden Ideologien und Unbeirrbarkeit der Hoffnungen gegen die überwältigende Realität. Denn im Moment apokalyptischer Ereignisse ist kaum auszumachen: Ist es schon die Dämmerung des ersehnten neuen Tages oder eine noch lang dauernde fürchterliche Nacht, die wir erleben?

Das Datum des 11.9. ist überlagert von den New Yorker/Washingtoner Terroranschlägen von 2001, die als eine Katastrophe der freien Welt und als turning point der Weltgeschichte interpretiert wurden; als solche konnte *Nine Eleven* eine breite Öffentlichkeit und Politik vereinnahmen, wenngleich bei näherer Betrachtung die Katastrophendeutung vor allem diejenigen teilten, die auf der beleuchteten Seite der Bühne mitspielen, und sei es als Komparsen. Vielen Mitspielern und Claqueuren dämmert heute, dass es ein verlogenes Stück ist. Daher gerät der fortgesetzte *war on terror* ins Stocken und die Reaktion des »Westens« auf die neuen Revolutionen wirken desorientiert, im Gegensatz zum Handeln der USA angesichts der die Ordnung bedrohenden revolutionären Vorgänge im Lateinamerika des 20. Jahrhunderts.

Auch der *Nine Eleven* von Santiago hatte weltweit Wirkung. Chile wurde nach dem Putsch in ein Experimentierfeld für eine radikal neoliberale Ideologie verwandelt. In einem Land mit christ- und sozialdemokratischen Politikansätzen

wurden Privatisierung und Deregulierung, Abbau sozialer und gesundheitlicher Dienste implementiert, gepaart mit Repression und Etablieren einer individuellen Moral der Konkurrenz und des Egoismus. Die Ereignisse vor 40 Jahren hätten auch dem reichen Teil der westlichen Welt zeigen können: ein sozialstaatlich gerahmter Kapitalismus ist keine Bestandsgarantie für einen Kapitalismus »mit menschlichem Antlitz«. In der aktuellen europäischen Krise erfahren das ganze Regionen, etwa, wenn Schwerkranke nicht ärztlich behandelt und Familien Arbeitsloser dem Hunger ausgeliefert werden.

Die apokalyptische Bedeutung des Chilenisch-US-Amerikanischen Militärcoups hat seinerzeit der Theologe Helmut Gollwitzer angesprochen: »Spätestens jetzt kann jeder wissen, was Klassenkampf ist: immer zuerst Klassenkampf von oben, der Klassenkampf der Privilegierten, zäh entschlossen zu jeder Brutalität, zu jedem Rechtsbruch, zu jedem Massaker, auch zur Abschaffung der Demokratie, wenn sie nicht mehr zur Sicherung der Klassenherrschaft taugt.«

In der Gewaltbereitschaft des Kapitalismus sieht Gollwitzer die Analogie zwischen 1933 und 1973. Zornig-prophetische Kritik ist ihm jedoch kein Selbstzweck. Er belässt es nicht bei Aufschrei und Empörung, sondern zieht politische Konsequenzen für das historische Projekt von »Demokratie und Sozialismus«, vor Ort, in der alten BRD und international: Bewusstseinsarbeit in der sich bei Krisen nach rechts wendenden Mittelschicht, wirksame Kontrolle von Militär und Polizei, vereinte öffentliche Praxis von Christen, Sozialisten und anderen Gruppen. Die Versammlung seinerzeit ermahnt er zur Kritikfähigkeit sich selbst gegenüber und fordert angesichts der gescheiterten zivilen Revolution und der siegreichen »Revolution von oben« – ein revolutionäres Ethos. Dieses begreift unbeirrt den Sinn des Engagements aus seiner Praxis heraus, ohne dass ihm sein Erfolg garantiert ist. Dazu gibt es nach Gollwitzer keine Alternative. Denn: »Jeder Rückschlag des Sozialismus ist ein Schritt zum Untergang der Menschheit, den uns der Kapitalismus in seiner Blindheit auf vielfältige Weise herrichtet. Die Menschheit kann sich den Kapitalismus nicht mehr leisten, sie stirbt an ihm. Darum ist es ein Kampf auf Leben und Tod. Er verlangt von uns Disziplin, Hingabe und Selbstlosigkeit.«

Viele der angesprochenen Aspekte der chilenischen Vorgänge werden in der nachfolgenden Rede von Raul Zelik rekonstruiert und in ihrer internationalen Bedeutung beleuchtet. Zudem vergleicht er sie mit politischen Umbrüchen im heutigen Lateinamerika und fragt, mit den Erfahrungen von Chile und der internationalen Solidarität im Kopf, nach dem politischen Raum für alternative Projekte. Wie Gollwitzer hebt er die Notwendigkeit wirksamer Zählung des Militärs und die Koalitionsfähigkeit weltanschaulich verschiedener Gruppen hervor. Die Formen von Ermutigung und Widerstehen unterscheiden sich. Dass es sie braucht und dass sie verbunden sind mit der Hoffnung auf das Ende der mörderischen Gewalt – in der Sprache der apokalyptisch geprägten Befreiungsliteratur: das Ende dieses Äons – ist mit Blick auf die unbeleuchteten Seiten des veröffentlichten Tagesgeschehens überaus klar.